



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schindler, Julius Alexander: Die Stadt Steyr.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Stadt Steyr.

Von

Julius Alexander Schindler.

Vorwort.

Ich schreibe dieses Vorwort nicht so sehr zu dem folgenden kleinen Aufsatze, als dem großen Unglücke, das mich bewog, denselben der Lesewelt mitzutheilen. Es ist hier von der großen Feuersbrunst die Rede, welche den gewerbreichsten Theil der schönen Stadt Steyr im Traunkreise einäscherte. Vor dem Brande Hamburgs erblickt die Flamme Steyrs, wie eine Fackel im Sonnenscheine, und dennoch wage ich zu behaupten, daß die Bewohner Steyrs ein größeres Unglück betraf, als die Bewohner Hamburgs. Mehreren Arbeiterin sind ihre Werkstätten verbrannt; was die guten Leute drinnen in einer Woche schmiedeten, feilten, schliffen, polirten und hauten, ernährte sie in der nächsten Woche; dabei erübrigten sich sich bei sparsamem Leben kleine Beträge für ihre einfache Kleidung, und die nothwendigsten Haus- und Winterbedürfnisse, weiter reichte der Verdienst nicht.

Die Werkstätten liegen nun im Schutte, die Arbeiter haben die Mittel nicht in Händen, sie wieder aufzubauen, Arbeitsstillstand und unabhsehbares Elend sind die Folgen davon, nur der Engel der Wohlthätigkeit kann mit seinem goldenen Fittige diese Plage verscheuchen. Brennen die Häuser eines Bauerndorfes ab, so wuchert dennoch ringsum auf den unversehrten Feldern das goldene Korn, auf sonnigen Hügeln reift die Traube, und eine erfreuliche Erntezeit, und eine kurze Reihe von Jahren schüttet den ersetzenden Segen in den Schooß.

des Landmannes. Brennen die Häuser einer unendlich reichen Handelsstadt ab, so wuchern dennoch die Millionen Fonds und tragen noch reichlicheres Gold, als Aehrenfelder und Nebengelände. Die verunglückten Steyrer Gewerbsleute haben weder Felder noch Fonds, sie haben nur fleißige Hände, die sie über ihren zerfallenen Wohnungen ringen. — Hammer und Ambos sind zerschmolzen. Mögen diese wenige Worte einen deutlichen Begriff von dem hereingebrochenen Elende geben, und zu reichlichen milden Gaben ein mächtiger Sporn sein. Ich brauche nicht zu sagen, Der oder Jener übernimmt die Gaben, tausend hilfbedürftige Hände sind darnach ausgestreckt. Der Frühling haucht die Erde an, und sie bereitet in Blüten und grünen Halmen die Früchte des Sommers und des Herbstes; Moses schlug mit seinem Stabe an den Felsen, und dem harten Steine entquoll die Fülle erquickenden Wassers. O! wäre mein Wort so mächtig wie der Frühling, und wie Moses Stab!

Steyr war vordem gar eine lustige, hübsche Stadt. Der nachfolgende Aufsatz schildert sie, wie ich sie oft in glücklichen Tagen gesehen; das Lob, das ich in den folgenden Zeilen den Vorstädtern (welche das Brandunglück betraf) zolle, habe ich schon im Oktober des vorigen Jahres frei und ohne durch vorangegangenes Unheil zu mitleidigem Wohlwollen bewogen zu sein, niedergeschrieben. Ich meine, jedes fühlende Herz wird sich bei Durchlesung des Folgenden zu einer wehmüthigen Vergleichung zwischen Einst und Jetzt, und zur thätigen Nächstenliebe gestimmt fühlen.

Gerne schildert meine Feder die Eindrücke, welche grüne Wiesengelände, goldene Felder, bunte Gärten, heitere Auentristen oder von Wald und Fels verdunkelte, und von weißschäumenden Waldbächen durchbrauste Bergschluchten auf mein Herz machen. Die tiefste Einsamkeit erscheint meinen Augen voll des regsten Lebens, vom Gensengeier, der um die steinernen Berggipfel kreist, bis zur Forelle im See, und dem goldnen Käfer im feuchten Moose.

Reicher erfüllen freilich Gedanken und Gefühle mein Inneres, wenn gepflügte Felder mir die Mühe fleißiger Hände verkünden, oder aus dem fruchtreichen Kranze sorgsam gepflegter Obstbäume das Dach den weißen Schornstein hebt, der seinen blauen Rauch lustig den wei-

ßen Tauben nachwirbelt, die vom Giebel auffliegen. Fröhlich gleitet meine Feder über das glatte Papier; den rastlosen Fleiß und die lohnende Ruhe des Landmannes zu ehren. Goldene Aehren und duftender Klee umrauschen seine Wiege, und seinen Sarg. Wie eigenthümlich schön aber verklärt sich die Landschaft, wenn plötzlich geschmackvoller Luxus aus der schlichsten Umgebung uns anlacht, hier statt des Dornenzaunes und der unbehauenen Latten und Pfähle, zierliche und buntbemalte Staketten um die Gärten zieht, aus denen statt Kraut und Kohlköpfen, Georginen und tausend andere Blumensterne von allen Farben und Arten uns zunicke. Inmitten plätschert wohl ein kleiner Springbrunnen, oder lustige Kanarienvögel singen in einem zierlichen Drathgeflechte, das ein chinesisches Dach mit blechernen Glöckchen überwölbt. Fenstergitter und Hausthor sind silbergrau angestrichen, die Wände hell und frisch überlüncht und den Mittelpunkt der Fassade nimmt eine Uhr mit breitem Zifferblatte, vergoldeten Zeigern und rassenden Hämmern und hallenden Glocken ein. Reinlichkeit und Gemächlichkeit grüßen allenthalben den Beschauer. Selbst der braungefleckte bairische Fanghund, der treue Wächter, der auf den weißen Stufen vor der Hausthür liegt, präsentiert ein makelloses Fell und blankes messingenes Halsband mit dem Namen seines Besitzers. Ich frage mich selbst: woher auf einmal der Ueberfluß; der Glanz? Da antwortet mir aus den Tiefen des Thaales das Pochen des Eisenhammers, und das schäumende Rauschen des Wehres.

Sei mir gegrüßt, edler Gewerbsfleiß! Freundlich gehst du Hand in Hand mit dem Segen des Bodens, der dich nährt und den du verständigst. Der starke Bergstrom dreht die Räder und schwingt die Riesenhämmer, die dem Arm des Menschen zu schwer sind. Der Wald sendet Holz und Kohlen, und in hohen, prächtigen Bergen wächst dir in stiller Tiefe seit Jahrtausenden das edle Erz. So unterstützt, erfüllst du in den schönen Thälern des Traunkreises, welche die Enns und grüne Steyr durchrauschen, deine Sendung. Wo Pflug und Sichel den Menschen nicht ernähren, gibst du ihm den Hammer in die Hand, den er rüstig schwingt, und so die Schätze, die ihm die Natur näher gelegt hat, verarbeitet. Dabei nährt und erfreut sich der Fleißige gut. Unfern von dem donnernden Wehr hebt die geräumige Sensenschmiede im Schatten uralter Linden ihr schwarzes Dach. Drinnen bewegt sich der rüstige Arbeiter in dem ihm aufgetragenen Ge-

schäfte. Wenn auch ringsum die Hämmer dröhnend schlagen, die Blasebälge sausen, die Kohlen knistern und sprühen, und die rastlosen Wellen in den Rädern rauschen; so fällt doch sein Blick, wenn er ihn erhebt, auf die nahen Berge, von deren Höhen fette Alpenwiefern, die sich im Sonnenscheine still und friedlich dehnen, sein Herz erquickten, und die nackten Felsspitzen des Gernsgebirges senden kühle Winde, seine heiße Stirne zu fächeln.

Der Hauptkapellplatz der meisten, in den oben beschriebenen Thälern erzeugten Eisenwaaren ist die freundliche Kreisstadt Steyr, die am Zusammenflusse der Steyr und Enns, am Ende der herrlichen Gebirgswelt liegt; auf den letzten Hügeln der sich hier verflachenden Alpenzüge stehen ihre Häuser.

Wer sich dieser Stadt von der Steyermärkischen Seite nähert, wird lange nicht den eigenthümlichen Eindruck bei ihrem Anblicke empfinden, wie Der, welcher sie auf der Poststraße von Linz her erreicht. Als der natürliche Schlussstein der durchreisten, gewerbreichen Thäler wird sie Jenen lange nicht so sehr überraschen wie Diesen, dem sie mit ihrer wohlhabigen, alterthümlichen Physiognomie, als die imposante Pforte eines eigenthümlichen, seit Jahrhunderten blühenden Lebens entgegentritt. Ich erreichte sie zum Erstenmale von Linz herüberreisend.

Nachdem ich an dem Frauenkloster Gleink, das bis zu Dach und Thurm uralte Bäume und der Blumenduft, und die reiche Fülle lieblicher Gärten verhüllen, vorbeigefahren, und dem waldigen Dammerberge auffallend nahe gekommen war, ohne von der Stadt, die ich doch an seinem Fuße liegend wußte, auch nur die mindeste Ansicht zu erhalten, lehnte ich mich mit dem Gedanken: „heute komme ich doch noch nach Steyr“ in die Wagenkissen zurück. Vor mir erhob sich das herrlichste Alpen-Panorama, vom Dammerberge sich steigend bis zum hohen Buchberge, dessen Fuß in den rauschenden Wellen der Steyr steht. Hinter diesem minder hohen, und ansehnlich bewaldeten Zuge ragte der kahle Kamm des hohen Gernsgebirgs mit seiner höchsten Spitze, dem in botanischer und geognostischer Hinsicht so interessanten hohen Döck, weiter rechts der große Brüll, und in dustiger Ferne der riesige Traunstein.

„Es kommt bald ein Regen,“ sagte der Postillon, sich gegen mich wendend, „die Berge sind nahe, und die Hämmer hört man

gar zu laut.“ „Welche Hämmer?“ fragte ich. „Nur, die von Steyr,“ gab er zur Antwort. „Sind wir denn schon so nahe?“ „Da ist es ja schon,“ versetzte er, und hieb in die Pferde.

Eben hoben sich, von der niedergehenden Sonne feurig beleuchtet, die Thürme der St. Michaeliskirche mit ihren goldenen Knäufen aus dem Thale, ihnen folgten rasch die Dächer der Vorstadt Steyrdorf, das Bruderhausthürmlein, und die kleine Pfarrkirche Christkindel auf ihrem pittoresken Felsen; endlich das fürstlich Lamberg'sche Schloß, der Rathhausthurm mit seinen goldenen Zierrathen, die Ziegelböcher der Stadt, und über ihnen auf stolzer Anhöhe die gothische Stadtpfarrkirche mit ihrem Thurme aus Quadersteinen. — Und mitten in dieser Häusermasse rauschten sich die tiefgrüne Steyr und die Klasse Enns hastig in die Arme, fleißige Räder drehten sich in den schäumenden Wogen des erstgenannten Flusses und schwangen die niederdonnernden Eisenhämmer, deren Gelärm aber das vielstimmige Abendglockengeläute von allen Thürmen fast übertönte.

Mein Postillon blies auf seinem Horne. Im Gasthose zur goldenen Krone am Plage wehte erst spät der sanfte Fittig des Schlummers alle diese Träume von meiner Seele, und nur der helle Strahl des öffentlichen Brunnens, blieb in das steinerne Becken niederplätschernd hörbar, und schläferete mich ein. Seitdem habe ich viele seltsame Tage in Steyr verlebt, und seine Bewohner kennen gelernt; sie haben ihre guten und schlimmen Seiten wie Alles.

Ich unterscheide, wie man es im Ort zu thun pflegt, zwei Classen: die Vorstädter und die eigentlichen Städter. Die Ersteren, welche in den Vorstädten draußen wohnen, daher sie auch öfter die „Draußbern“ genannt werden, treiben in den ansehnlichen Vorstädten Steyrdorf, Wiesenfeld, Mähet, Beydersteyr *) und Ort jene Feilen-, Messer-, Scheeren-, Ahlen- und Klingen-Fabrikation, welche ihre vielgelobten Erzeugnisse und mit ihnen den Ruhm der lieben Vaterstadt bis in den fernem Orient versendet. Ein Canal leitet einen Theil der Steyr durch eine lange Reihe niedlicher Häuser, die hinter dichten Obstbäumen, den charakteristischen Nachbarn der Wohnungen in Ober-Oesterreich, hervorleuchten.

*) Diese vier Vorstädte sind jetzt durch den Brand vom 5ten Mai gänzlich verheert.

Und aus allen Häusern klappern den ganzen Tag die regelmäßigen Schläge, welche die Feilschmiede mit kurzgestielten Hämmern auf den scharfen Meißel führen, den sie der Länge nach mit sicherer Hand auf den Feilen auf- und niederlenken, und so diese nützlichen Werkzeuge zu Stande bringen.

Jeder Feilschmiedemeister prägt seinen Erzeugnissen ein eigenthümliches Merkmal ein; die Zeichen: Kleeblatt, Weltkugel, Hellebarde u. s. w. sind in der Handelswelt genugsam bekannt. In andern Werkstätten werden Messerwaaren, vom feinsten Tafel- und Rasiermesser bis zum größten Schnitzer von ausgezeichnete Güte verfertigt. Da schallt ein Hämmern und Feilen an vielen Feuern, Ambösen und Schraubstöcken, während am Wasser die Eisenhämmer pochen, und die schnellen Schleifsteine schwirren. Die feine Scheere, womit die Dame die Seidenfäden ihrer künstlichen Stickerei, so wie jene, mit welcher die emsige Hausfrau das weiße Leinen, die Scheere, womit der Gelehrte und Dichter die Bogen seiner Manuscripte, und jene, womit der nomadirende Araber die Haare des Schiffes der Wüste, seines Kameels, schneidet, werden hier erzeugt. So bewegt sich das Leben der Drauß'bern in angenehmen, altbürgerlichen Formen, der Sonn- oder Feiertag, hoch in Ehren gehalten, bringt den andächtigen Kirchengang, Ruhe und heitere Lust. Die uralte Verfassung der Zünfte besteht noch. Die Bürgermädchen erfreuen das Auge in ihrer eigenthümlichen Tracht — eine reiche Goldhaube, ein dunkler Spenser mit sammtnein Krage, dunkelseidener Rock und eben solche Schürze. Bei einzelnen Meistern findet man auffallende Bildung und Belesenheit, doch gehen Erfahrung und Kenntnisse bei den Meistern in der Regel nicht über die Grenzen ihres Geschäftes hinaus. Haus und Küche sind überall gut bestellt, und so lobt sich das weibliche Geschlecht selbst. Wohlgestaltet, gesund, fleißig, lebenslustig, und nur in wenigen Ausnahmen übermüthig, so sind die Drauß'bern; doch sondern sie sich in ihren Unterhaltungen gerne von den eigentlichen Städtern ab, sie sind der eigentliche Kern der Bevölkerung von Steyr, sie haben einen eigenthümlichen Typus, ihre Masse hat Charakter. Dieß läßt sich von den eigentlichen Städtern nicht behaupten. Die Bewohner des großen, schönen Stadtplazes bindet kein gemeinschaftliches Interesse.

Auf der einen Seite des Platzes wohnen alle ansehnlichen Ein-

Kaufleute der Stadt, sie haben sich in der Länge der Zeit zusammengefunden, wie die Kaufleute auf der Zeit zu Frankfurt am Main. Einst, als alle Güter, welche die Welthandelstadt Venedig nach Deutschland sandte, den Weg über den Pyhrn und die Stadt Steyr nehmen mußten, war der Handelsstand stolz und prächtig, von überwiegendem Einflusse. Viele Kaufleute hießen Ritter und Bürger, und führten offene Helme im Wappen. Mancher war so reich, daß es der Landesfürst für gut fand, die Vermählung eines seiner Edlen mit des reichen Kaufherrn Tochter zu veranlassen, um den Glanz des Hoflagers zu vermehren und zu erhalten. Jetzt nährt sich der Handelsstand von dem Vertriebe der Eisenwaaren, die in der Stadt und ihrer Umgebung erzeugt werden, und lebt geachtet, einfach und eingezogen. Die Schnitt- und Modewaarenhändler sind höchst unbedeutend.

Der Kaufmannsseite des Platzes gegenüber ist die Gasthausseite; da ragen an langen, eisernen Krabesken die alten Schilde weit hinaus, und der Wind spielt mit dem Hirsche, den Kronen, dem Anker, dem Lamme und dem Krebse. Die stark besuchten Wochenmärkte, die zahlreichen Parteien, die vom Lande zu den hier residirenden Behörden reisen, bringen den Wirthen vielen Gewinn. Von den Städtern haben sich die Gleichgesinnten in perennirenden Gasthausgesellschaften zusammengefunden, und manches Extrazimmer wimmelt von interessanten Studienköpfen. Ein Lese- und ein Musikverein, die in neuerer Zeit begründet wurden, haben bis jetzt nicht den gewünschten Eindruck auf das gesellige Leben geäußert. Woran ist die Schuld? Sollte es unsern Oesterreichern bei dergleichen Dingen wirklich an Gemeinsinn fehlen?

Das Schloß Steyr ist ein weitläufiges Gebäude am rechten Ufer der Steyr, wenige Schritte von ihrem Einflusse in die Enns entfernt. Es ist der Lieblingsitz eines edelmüthigen Fürsten, und nimmt den höchsten Punkt im Umfange der Stadt ein. Einen eigenthümlichen Anblick gewährt der dreieckige Hof, in dessen Mitte auf einem fetten Rasenflecke im dichten Schatten mächtiger Bäume ein frischer Brunnen rieselt. Selten unterbricht ein anderer Laut die Stille, dann und wann schleicht ein Bedienter, ein Reitknecht durch den Hof, in einer Ecke sitzt der gefangene Gemsgeyer lautlos in seinem Käfig und träumt von der lieben Freiheit. Der Wind, der hier oben über

Thurm und Dächer streicht, ist das Lauteste, was man vernimmt. Natürlich von allen Bergen herein, erreicht jeder Lustzug leicht und ungehindert das hochgelegene Schloß.

Wenn mir auf der Steyrbrücke recht viele rothbäckige Kinder begegnen, so freut es mich immer herzlich. Kinder sind ein Segen Gottes, und gibt Gott das Häschen, so gibt er auch das Gräschen, dort wo viele Kinder leben, ist viel Nahrung, und wo viele Kinder sind, ist viel Glück. Kann ich mir denn ein hübscheres Bild denken, als einen hundertjährigen Apfelbaum, der einem Knaben einen rothbäckigen Apfel in den Schooß wirft. Während der Kleine an der Frucht nascht und sich erfrischt, scheint der Baum an die Zeiten zu denken, wo er, ein kleines Bäumchen, seine schwachen, grünen Arme in heißen Tagen gegen den Himmel streckte, der dann Regen und Thau herabwarf, und ihn erquickte. Unter der Steyrbrücke rauscht und braust es überlaut, dort ist ein gewaltiges Wehe lebendig, fliegende Räder treiben eine klappernde Mühle und die zischenden Schleiffsteine der Messer- und Scheerenschmiede. Da hat wohl Mancher als Kind zagend in die brausenden Wogen geschaut, der dann als Mann standhaft durch ärgere Stürme geschwommen. Mögen mir doch immer viele gesunde, fröhliche Kinder auf der Steyrbrücke begegnen, und mögen sie aufwachsen, und der lieben Steyrstadt zum Ruhme, zur Ehre und Freude gereichen, wie der heitere Moys Blumauer, der im Eckhause in der Enge, gegenüber der Apotheke, geboren wurde, gewiß oft als kleiner Wildfang über die Brücke lief, und als weltberühmter Dichter starb *). — So war Steyr, — wie es jetzt ist, weiß man.

*) In Wien. Ein Denkmal setzten ihm seine Freunde im Garten zu Pöchlinsdorf.